XLVI.

Das Thor von Calais,

oder

der englische Rinderbraten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XLVI.

Roast beef at the Gate of Calais.

Das Thor von Calais,

oder

der englische Rinderbraten.

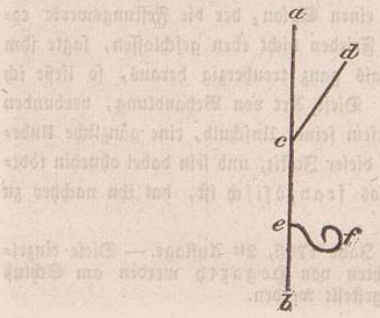
Dieses ist das berüchtigte Blatt, wozu Hogarth die Ideen an dem Thore von Calais selbst sammelte, und, wie wir bereits angemerkt haben*), schier über der Ideen-Jagd aufgeknüpft worden wäre. Man hielt ihn für einen Spion, der die Festungswerke copirte. Wäre der aachener Frieden nicht eben geschlossen, sagte ihm der Commandant von Calais ganz treuherzig heraus, so ließe ich Sie am Walle aufhängen. Diese Art von Behandlung, verbunden mit dem innersten Bewußtsein seiner Unschuld, eine gänzliche Unbekanntschaft mit den Wegen dieser Justiz, und sein dabei ohnehin tödtlicher Haß gegen Alles, was französisch ist, hat ihn nachher zu

*) Im Calender vom Jahr 1785, 2te Auflage. — Diese einzelnen biographischen Nachrichten von Hogarth werden am Schluß dieser Lieferung zusammengestellt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Excessen in seinen Schilderungen der Franzosen verleitet, wodurch gegenwärtiges Stück, obgleich John Bull's Lieblingsblatt, zur Caricatur ward, die die strenge Vernunft nicht billigen, aber auch nicht ohne herzliches Lächeln betrachten kann. Allein dem Engländer geht es auf dem pariser Theater nicht besser. Man bewundert sich wechselsweise heimlich und belächelt sich öffentlich. Der beste Theil beider Nationen sieht diesem Spiel nicht ohne Vergnügen zu, und der Commerztractat leidet darunter nicht.

Zur Linken des Thors hat sich Hogarth, mit der Schreibtafel in der Hand, zeichnend vorgestellt. Ein Sergeant von der Wache arretirt ihn. Von diesem Manne sieht man bloß die Spitze des Spontons, und die rechte Hand auf Hogarth's Schulter. Also bloß seine Vollmacht und seine Kraft, und mehr braucht man auch von einem Sergeanten bei dieser Scene nicht zu sehen. Dieses erinnert auch an einen Einfall Hogarth's, den er seinen Freunden einmal als ein Räthsel vortrug: nämlich einen Sergeanten, der zum Thor hinaus ginge, mit seinem Windhund hinter sich drein, mit 3 Strichen zu zeichnen. Die Auflösung besteht in folgenden 3 Strichen: a b, c d u. e f.



a b ist das Thor im Profil, c d die Pique des Sergeanten auf der Schulter und e f der Schwanz des Windhundes, der, so wie sein Herr, schon durch das Thor ist. — Wer noch im Mindesten an der Wichtigkeit der Insignien bei Processionen zweifelt, der sehe diese Procession an.

Nun, nach dieser Einleitung, zur Erklärung des Blattes selbst: Nach Hogarth's Vorstellung, die sich, zumal was den sogenannten natürlichen Feind (the natural ennemy), die Franzosen betrifft, nie über die Vorstellung der Classe von Menschen erhob, die man in England John Bull nennt, ist Frankreich das Land, worin es nichts zu essen giebt als gebratene Frösche, Wassersuppen und Salat. Ob man gleich von englischem Rinderbraten hier und da, als dem höchsten Gute, geträumt hat: so ist das doch für die Meisten bloße Musik der Sphären. — Auf einmal wird ein solcher Braten zu Calais gelandet, und zwar einer der edelsten. Dieses, und das wollüstige Staunen, das er überall, nebst dem Unheil, das er, zumal unter den Wassersuppen anrichtet, ist der Inhalt dieses Blattes.

Ich sagte: einer der edelsten Braten werde hier gelandet. Edel ist hier kein Flickwort, sondern mit großem Bedacht gewählt. Ich hätte sagen sollen: ein adlicher Rinderbraten oder ein Rinderbraten von Adel werde gelandet. — Dieses erfordert eine umständliche und bestimmte Erklärung, damit, wenn künftig ein Streit mit irgend einer Familie deßwegen entstehen sollte, ich wenigstens sagen könne: ich habe meine Hände in Unschuld gewaschen. An Satyre ist ohnehin bei einer so ernsthaften Sache gar nicht zu gedenken.

In England giebt es nämlich Rinderbraten, die, und zwar im strengsten Verstand, geadelt sind. Alle sind es nicht, denn sonst wäre es kein Adel, sondern namentlich ist es das Stück zu beiden Seiten des Rückens, worin die Nieren sitzen. Alle übrigen sind unadlich und wahre Canaille, werden aber dessen ungeachtet, nicht selten mit

vieler Herablassung von den Großen ebenfalls gespeist. Ein König nämlich, der dieses Stück (Loin) sehr liebte, schwenkte einmal in einem Ausfall von gesundem Appetit und muthwilliger Laune sein Schwert über einen solchen Braten, und schlug ihn förmlich zum Ritter, und seit der Zeit heißt er nicht mehr Loin of beef, sondern Sir Loin of beef. — Daß ein bloßes Stück von einem Ochsen einen solchen Rang erhält, ist allerdings seltsam; von ganzen hingegen finden wir Beispiele überall*).

In der Mitte des Blatts, also gerade an der Stelle, wozu ihm sein hoher Rang ein unbezweifeltes Recht giebt, erscheint der eben gelandete Sir Loin, und zwar ist er, wie mehrere von diesem Stand und dieser Organisation, die nach Frankreich reisen, an eine Dame adressirt, nämlich à Madame Grandsire zu Calais, die ihm vermuthlich seine Rohheit benehmen, und für seine fernere Bildung die nöthige Sorge tragen wird. Der Koch der Madame Grandsire ist auch wirklich bereits beschäftigt, den Fremdling durch das Stadtthor nach Hause zu tragen, wenn er je so weit kommt. Denn der gute Mann, der kaum den zehnten Theil von dem Fleisch, das auf seinen Armen ruht, am Leibe hat, scheint unter der Last zu brechen. Anstrengung und Furcht blicken aus seinen Augen, Schweiß scheint von seinen Haaren zu triefen, und, wo ich nicht irre, etwas Schnupftabakslauge von der Nase. Bei einem ungeheuern Haarbeutel trägt er eine Nachtmütze, und dabei seidene Strümpfe, über den Knien gewickelt, mit großen Zwickeln. Die ganze Stellung des armen Teufels zeigt durchaus, was ein englischer Braten vermag, wenn er

*) Von dem religiösen Respect, den sich der Kuhschwanz in Indien verschafft hat, ist hier so wenig die Rede, als von dem Philanthropischen des Farrenschwanzes in Europa.

mit Wassersuppen, Salat und gebratenen Fröschen, oder ein englischer Ritter, wenn er mit einem Monsieur in Collision kommt.

Ein Franciscaner, der gerade daher kommt, untersucht mit apicischem Genuß seiner eignen Vorstellung, den Adel des neugelandeten, (also Ahnenprobe,) und zwar, (unnachahmlich schön) nicht mit dem Zeigefinger, denn dieser wird bei seinen mannigfaltigen Diensten zu früh stumpf für Verrichtungen, die das feinste Gefühl erfordern, sondern mit dem dritten und vierten Finger. Meiner Meinung nach hätte es der vierte allein sein müssen, denn dieser, zumal an der linken Hand, (und dieser bedient sich auch der Mönch,) hat wirklich etwas Unbegreifliches, das jedermann aber sogleich bemerken wird, der sich die Mühe nehmen will an den vierten Finger seiner linken Hand zu denken, vorausgesetzt, daß man nicht links ist, und der Finger selbst nicht zu stark von einem Trauring gedrückt wird. Dieses Unbeschreibliche ist es auch vermuthlich, was gerade diesem Finger die auf die tiefste Mystik sich gründende Ehre zugezogen hat, seinen übrigen 9 Brüdern zum Trotz den Trauring zu tragen.

Das unnachahmliche Gesicht des Mönchs bedarf keiner Erklärung, man bekommt selbst Appetit nach Ochsenfleisch, wenn man es ansieht. Der einzelne Zahn in dem schlappen Mund ist von großer Bedeutung, so auch die gemästete Hand, die auf den Ballon hinweist, der allein schon den ganzen Sir Loin aufnehmen könnte. Wer die magern Menschen auf diesem Blatt mit dem gemästeten Franciscaner vergleichen will, dem müssen nothwendig die vertrockneten Fliegen in dem Netz der Kreuzspinne einfallen, mit dem Kreuz in der Mitte, das die Fliegen vertrocknet hat.

Hier landet also ein Engländer echter Brut bei dem Thor zu Calais, und ein Franciscaner spricht ihn um eine Beisteuer an. Ach! vergieb mir, daß ich Deiner hier gedenke, armer Yorik.

Welch eine Landung, verglichen mit der deinigen an eben dem Thor, und welch ein Franciscaner neben den deinigen gestellt, der dich ebenfalls ansprach! Hier bespricht sich geistliches mit weltlichem Rindfleisch, das zusammen genommen sehr viel mehr auf der Fleisch-Wage wiegt, als du und dein armer Lorenzo und die Güter dieser Welt in deinem verewigten Mantelsack oben drein. Aber tröste dich deßwegen, vortreffliches Paar: eure herzenschmelzenden und seelenerhebenden Unterredungen werden dereinst desto vollwichtiger gefunden werden, auf der Wage, auf welcher dieser Centner schwere geschorne Müssiggänger nicht mehr wiegen wird als Rinderbraten, und ein Marienbildchen so wenig als eine Coeur-Dame.

Nach dieser kurzen Apostrophe fahren wir in der Erklärung fort.

Das Gesicht unsers Lorenzo hier ist äußerst merkwürdig. Es ist nämlich ein Porträt. Und von Wem? Von niemand geringerem als dem berühmten Kupferstecher Pine, dem wir die bekannte Ausgabe des in Kupfer gestochenen Horaz zu danken haben. Dieser Mann war Hogarth's Freund, und saß ihm mit seiner gemästeten Mönchs-Physiognomie sehr gern und willig zu dieser Vorstellung. Kaum aber war das Blatt erschienen, so erkannte jedermann Herrn Pine, und Er erhielt für seine (man weiß nicht, wie man es nennen soll), Gutherzigkeit oder Muthwillen, den Namen Friar Pine (Pater Pine): so daß er endlich Hogarthen inständig bat, das Gesicht wieder wegzulöschen. Wie weit Hogarth dieser Bitte Folge geleistet haben mag, erhellt aus den Nachrichten nicht, aber aus Hogarth's Laune zu schließen, ist vermuthlich nicht viel in der Sache geschehen. Er liebte diese Art von Scherz, und dem braven Pine konnte es bei seinen übrigen großen, anerkannten Verdiensten nicht schaden, unter seinen Titulaturen eine ungegründete zu sehen.

An der rechten Seite des Thors sind ein Paar Köche, vermuthlich von Rang, denn der eine könnte, aus seinem Haarbeutel und Anstand zu urtheilen, wirklich etwas weit Größeres sein; sie tragen einen großen Wurstkessel, wahrscheinlich so eben frisch aus dem Stadtgraben gefüllt, zum Gebrauch für die Tafel. Dem einen, der etwas geringer zu sein scheint als der andre, (denn er hat keine Strümpfe, und hölzerne Schuhe,) fehlt der Haarbeutel, dafür ragt etwas aus der Suppe hervor; wenn das doch der Haarbeutel wäre! Sie unterreden sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, über die Ankunft des fremden Ritters.

Merkwürdig ist die Schildwache am Thor. Die Physiognomie des Kerls ist die, die bei dem englischen Pöbel den Franzosen so deutlich andeutet, als überhaupt die Lilien das französische Wappen. Alles wird so vorgestellt: Graf d'Estaing, Süffrein, Orvilliers, (la Grasse etwas schöner) Fecht-, Tanz- und Sprachmeister, und überdas alles betrügerische Gesindel, das über den Canal nach London kommt, welches Dr. Johnson*) so unnachahmlich schön classificirt hat:

All that at home no more can beg or steal,
Or like a gibbet better than a wheel;
Hiss'd from the stage or hooted from the court,
Their air, their dress and politics import,
Obsequious, artfull, voluble and gay,
On Britains fond credulity they prey,
No gainfull trade their industry can' scape;
They sing, they dance, clean shoes and cure a clap.

*) In seinem London, einer Nachahmung von Juvenals 3ter Satyre.

All sciences a fasting Monsieur knows
And bit him go to *hell*, to hell he goes.

„Alles, was zu Hause nicht mehr betteln und stehlen kann, und dem ein brittischer Galgen besser behagt, als ein französisches Rad; Alles, mit Hohngelächter dort vom Hof oder von der Bühne mit Gezisch verjagt, verhandelt uns hier seinen Maintien, seinen Kleiderschnitt und seine Politik. Kriechend, listig, schnellzüngig und fröhlich, mästet es sich von Britanniens zu gefälliger Leichtgläubigkeit. Ihrer Thätigkeit entwischt kein Weg zum Gewinn; sie singen und tanzen und putzen Schuhe und schreiben Recepte*). Ein hungriger Monsieur versteht sich auf Alles. Sprecht zu ihm: geh' zum Teufel, und Monsieur geht Euch zum Teufel."

So viel ist von dieser Physiognomie wahr: bei keinem Engländer trifft man sie je an. Dieses ist die Grenze. Der ganze Kerl von Kopf bis zu Fuß sieht übrigens aus, als wenn er am Galgen erst einige Wochen aus dem groben getrocknet hierher gestellt worden wäre. Er hat keinen Rock, und bloß eine Weste, die ganz herabfallen würde, wenn nicht ein Riemen die Stelle von wenigstens 10 Knöpfen versähe. Das Hemd ist äußerst elend, der vertrocknete Elbogen steht frei durch, und doch hat es Manschetten, und zwar papierne, wenigstens ist es eine davon. Das Papier dazu hat die Nähterin so geschickt zu wählen gewußt, daß man auf derselben noch die Worte Grand Monarque (Mo=narch buchstabirt der unfranz. Hogarth) nebst einem großen P erblickt, dessen Bedeutung mir

*) Teutschland ist bis jetzt noch viel zu roh und zu wenig gebildet, um in der guten Gesellschaft und in Schriften Unfläthereien ohne Scheu zu sagen oder ohne Ekel anzuhören. Deßwegen habe ich die sonst starke Stelle des Originals auf diese Weise etwas in usum Delphini übersetzt.

noch unbekannt ist. Es kann nicht der Anfangsbuchstabe eines abgerissenen Worts sein, denn es ist noch Raum genug dahinter leer.

Die Beinkleider sind nun gar erbärmlich, und ohne die milde Hand mit der papiernen Manschette, die ihnen Hülfe leistet, wären sie verloren; sobald also der Kerl sein Gewehr präsentirt, so müssen sie nothwendig herunter. Ueberhaupt scheinen sie gar keine Knöpfe zu haben, wenigstens fehlen die Décence Knöpfe alle, und statt derselben sieht man einen spitzen hölzernen Nagel, der allem Ansehen nach ehemals in der Küche gedient hat Frösche aufzuzäumen. Wenn diese Einrichtung im Ganzen auch nicht sonderlich ist, so zeugt sie doch von Genie und moralischem Gefühl. Von den Strümpfen sind die Füßlinge losgegangen, auch haben sie sonst an andern Stellen beträchtliche Löcher, wenn nicht (wie jener Irländer sich einmal entschuldigte,) die Löcher auf der unrechten Seite sind, und er die Strümpfe in der Eile bloß verkehrt angezogen hat, welches einem ehrlichen Manne leicht begegnen kann. Der Haarzopf ist vermuthlich angekittet, denn angebunden kann er nicht sein.

Der kleine, etwas scheele Kerl ist ein irländischer Kriegsgefangener, der noch nicht ausgeliefert ist. Die diesem guten Volke eigene Lebhaftigkeit leuchtet aus dem Gesicht sattsam hervor. Er sieht nach dem Braten hin, doch mehr mit einer Alles umfassenden, immer thätigen Neugierde, als mit Sehnsucht. Er übt sich, wie man sieht, im Wassersuppen essen. Sonst war der brave Kerl tüchtig mit dabei, wie man an dem durchschossenen Hut sieht; der Anstand des ganzen Körpers hat ungemein viel Drolliges.

Der Soldat, ihm zur Seite, ist eine fürchterliche Figur, das wahre Sinnbild des Hungers und der Schwindsucht in lumpichter Uniform. Setzte man dem Kerl ein Licht in den Mund, so würde der ganze Kopf leuchten wie geöltes Papier. Er geräth beim

Anblick des Bratens in ein solches convulsivisches Staunen, daß er darüber seine Schale schief hält, und ein Theil seiner Suppe auf die Straße und von da in den Stadtgraben zurückfließt, aus dem sie genommen ward.

Die kleine Gruppe, zur Linken des Thors, besteht aus zwei Gemüse-Weibern, einem Fischweibe und einem Fisch, und zwar ist in diesem vierblättrigen Kleeblatt (wie es einer meiner Freunde einmal sehr kräftig nannte) das untere Blatt der Fisch, und die drei obern sind die alten Weiber.

Der hier vorgestellte Fisch ist ein Roche (vermuthlich Raja Batis)*), von dem es einige Arten giebt, die eine ungemeine Aehnlichkeit mit solchen alten Weibern haben. Gutmüthige Geschöpfe müssen diese Personen allemal sein, wenn es wahr wäre, was Einige glauben, daß sie sich nämlich sogar schon im 70sten Jahre so sehr aller Ansprüche auf Reiz begeben haben, daß ihnen ihre Aehnlichkeit mit einem sehr häßlichen Seeungeheuer inniges Vergnügen macht. Doch da dieses nach meiner geringen Kenntniß des weiblichen Herzens schlechterdings unmöglich ist, so habe ich zuweilen auf andere Erklärung gedacht, und da ist mir eingefallen, ob ihr Lächeln nicht auf die Aehnlichkeit gehen könnte, die ihnen das gemästete Thier mit dem Pater Pine zu haben scheint. Was mich in meiner Muthmaßung bestärkt, sind die aufgehobenen Hände des Weibes zur Rechten; sie scheint wirklich wegen ihres Beifalls, den sie dieser Gotteslästerung schenkte, den Himmel um Absolution zu bitten: verzeih mir meine Sünden, es ist wirklich wahr. Die zur Linken hingegen, die den Einfall entwickelt, scheint mir eine witzige Hexe zu sein, die in ihrer Jugend wohl zu Paris mag gelernt haben, daß v. Bornische Monachologie noch keine Gotteslästerung ist.

*) Siehe Bloch's Oekon. Naturgesch. der Fische Deutschl. Tab. LXXIX.

Außer den Seeproducten, die dieser Seemönch jenseit seines Bauchfells aufgeklaftert haben mag, hat er noch einen guten Vorrath vor sich liegen; gerade so wie die Landmönche in der Fastenzeit. Auch sollen jene nicht selten zwei Centner schwer werden, gerade so wie diese; nur soll man unter den Seemönchen gar keine magere finden, vermuthlich weil sie ihr ganzes Leben hindurch Fasten haben.

Der Alte, der bei verwundetem Kopfe sich seiner Verzweiflung zu überlassen scheint, und zur Rechten bei der Brücke sitzt, ist ein Bergschotte, nach Einigen ebenfalls ein Kriegsgefangener, der auf eine Passage nach Dover hofft. Ein Strahl von Rinderbraten scheint in seiner Seele Erinnerungen keimen gemacht zu haben, die sehr mächtig auf ihn wirken, und die, von einer leeren Dose, einem leeren Tabacksbeutel und einem leeren Magen, für den wenigstens nichts da ist, als ein trocknes Stück Brod und eine Zwiebel, unterstützt, zu einer Lebhaftigkeit gediehen sind, die, so nah an der See und dem Wasserfuppenquell, in der That fürchterlich ist.

Durch das Thor sieht man weit in die Stadt hinein, und da fällt auf der Straße eine interessante Scene vor. Es ist eine Procession von Landmönchen, mit der geweihten Hostie und dem Kreuz, um welches der Pöbel niederfällt. Ob dieses gleich keine Gegenstände für die Satyre sind, wenigstens nie sein sollten, so hat doch Hogarth sich nicht enthalten können, hier einen Zug anzubringen, der so ganz in seiner Laune hingeworfen ist, daß ihn nicht leicht selbst ein Catholik ohne Lächeln betrachten wird; nämlich gerade über dem Kreuz und der Monstranz schwebt der heilige Geist, in Gestalt einer Taube, auf dem Schilde eines Wirthshauses dieses Namens. In der Darstellung durch Zeichnung verliert die Sache das scheinbar Profane völlig, das sie in der Beschreibung erhält; in jener gleicht sie einem bloßen Zufall. Der Zeichner kann immer

fragen: wer hat euch geboten, das dabei zu denken? Der Erklärer hingegen bekennt, daß er es gedacht habe. Allein selbst aller Schein von Ruchlosigkeit in dieser Satyre fällt auf einmal weg, wenn man bedenkt, daß sie, und von Rechtswegen, die Obrigkeit trifft, die es verstattete, den Wirthshäusern Schilde anzuhängen, und auf diese Weise Namen zu geben, die selbst, schon bei einem berühmten Ritter-Orden auf Spöttereien geführt haben. Es wird niemanden schwer fallen, sich hundert Handlungen zu gedenken, die auf der Straße vorgehen müssen, die unter den Flügeln dieser Taube vorgenommen, sich seltsam ausnehmen würden. Nicht zu gedenken an das, was bei Spiel und Wein im Innersten eines solchen heil. Geistes selbst zuweilen vorgehen mag.

Nirgends ist wohl dieser Unfug weiter getrieben, als in Amsterdam; da liegen nicht allein drei Bibeln in einer Reihe (und der Erklärer selbst hat einmal in der mittelsten logirt), worin wohl jetzt ein seltsames Heil gelehrt werden mag; sondern es giebt auch ein Gäßchen, in welchem seines allerheiligsten Namens ungeachtet, Excesse verübt werden, mit deren bloßem Namen er diese Blätter nicht besudeln will. An Hogarth's Stelle hätte ich aber diese Procession und die unschuldigen Knieenden weggelassen, und lieber ein Paar schlaue Füchse von Juden hingestellt, die einen armen Christen in der Schlinge haben.

Ueber dem Stadtthore steht ein steinernes Kreuz. Eines Tages fiel das Originalgemälde von der Wand herab, und bekam dadurch gerade an dieser Stelle ein Loch, das sich nicht gut wieder mit Steinfarbe wollte bedecken lassen. Hogarth malte also statt dessen einen hungrigen Raben, (denn Alles hungert nach seiner Vorstellung in Frankreich) den der Braten hierher zog, wenn es anders nicht ein Besuch einer alten Bekanntschaft vom Galgen her sein sollte, der bei einem der Herrn abgelegt wird, die unten stehen. Dieser

Nabe fehlt auf den Kupferstichen, wenigstens auf unserm Exemplar. Außer diesem allen hat sich Hogarth's Pinsel hier und da einige subtile Zotenstriche erlaubt, die einem allerdings ein flüchtiges Lächeln abnöthigen, wenn man sie findet, hingegen im Druck erzählt, einen anstößigen, wo nicht ekelhaften Vorsprung erhalten, den sie nicht vertragen. —

Unter diesem merkwürdigen Blatt stehen mit großen Buchstaben die Worte: O! the roast beef of old England etc. Diese Worte und die darauf folgende Zeile: Oh the old english roast beef! sind der Refrain eines sehr berühmten Volksliedes, welches öfters die Orchester von Drurylane und Coventgarden genöthigt werden dem Volke zum besten zu geben, ehe die Vorstellungen anfangen.

Zusätze.

Die Veranlassung zu diesem Gemälde, das sich gegenwärtig in der Sammlung des Lords Charlemont befindet, gab eine Reise, welche Hogarth mit Einigen im Jahr 1747 nach Calais unternahm. England war sein örtliches Ideal; was sich von englischer Sitte, Sprache und Kleidung mehr oder minder entfernte, ward nach jenem Maßstab gemessen und gemeiniglich verdammt. Daß ein anderes Land, wenn es gerecht beurtheilt werden soll, seinen eignen Standpunct erfordert, und auch eigenthümliche Vorzüge haben könne, daran dachte er nicht. Welches Bild mußte er sich nun von Frankreich machen, das in jeder Rücksicht als schneidender Contrast von England erschien?

Als er zu Calais den französischen Boden betrat, fiel ihm gleich das verfallene, durch keinen Drang einer lebendigen und bunten Volksmenge erschütterte Thor auf; er entwarf also eine Skizze davon, wurde aber von einem Sergeanten ergriffen, als Spion in Verhaft und zu dem Commandanten gebracht. Hogarth sagte seinen Namen, und gab im Bewußtsein seiner Unschuld sein Taschenbuch her, und da man keine Copie der Festungswerke fand, so ließ ihn der Commandant, nach einer bedeutenden Warnung gehen. Er wurde jedoch von zwei Soldaten bis zu seinem Wirthshaus, und von da aufs Schiff geführt, und nicht eher in Freiheit gesetzt, als bis er ungefähr drei englische Meilen weit in der See die französische Küste fast aus den Augen verloren hatte. (S. *Nichols*, biographical anecd. p. 42. *Ireland*, T. I. p. 288.)

Diese Behandlung vermehrte seinen frühzeitigen tiefen Groll gegen Alles was französisch war, und brachte das vor uns liegende Blatt hervor, welches durch den Inhalt und den großen und nahen

Antheil, den das eigene Selbst von Hogarth daran hatte, gleich nach seiner Erscheinung im Jahr 1749, allgemeinen Beifall fand.

Lichtenberg hat den Grund, warum der Rinderbraten an Mad. Grandsire adressirt ist, übergangen. Grandsire war ein Landsmann von Hogarth, der zu Calais wohnte, und, nachdem dieser arretirt war, nicht allein für ihn haftete, sondern ihn auch so lange bei sich beherbergte, bis er sich nach England einschiffen konnte. Aus Dankbarkeit mag er ihm also vielleicht jenes Stück Rindfleisch geschickt haben. Hogarth's Begleiter Heyman und der Bildhauer Cheere gingen frei durch, allein er sah es nicht gern, wenn sie ihn an dieß Abenteuer erinnerten.

Beim Anblick des Mönchs wird man an die guten goldnen Zeiten erinnert, wo die Geistlichkeit noch für uns dachte, aß, trank und schlief. Wie gern führte sie mancher Pater Pine im Triumph zurück, und welche schöne Aussichten verkündigen nicht auch ihre Rückkehr. Der Lauf der Begebenheiten hat dem Genius der Zeit eine Richtung gegeben, die für die Geistlichkeit in Frankreich sehr erfreulich zu werden anfängt. Der Ausdruck des Auges ist vortrefflich; das selbstgefällige Lächeln zwischen den fetten, schlaffen Wangen verräth eine süße Erinnerung an zahllose verzehrte Rinderbraten, und selbst der einzige Zahn ist voll tiefer Bedeutung. Auch sieht man an dem Gesicht, daß wirklich die Thierphysiognomie in die Menschengestalt, ohne die Forderungen der Kunst zu beleidigen, übergehen kann, und daß sich selbst die Menschenform durch eine Vereinigung mit der Thierphysiognomie veredeln läßt. Das Ochsenartige des Mönchs wird wenigstens Niemand verkennen. Daß unsere Landmönche nicht so fett werden, dafür haben die Regierungen gesorgt, welche ihnen oft nur 30 Rthl. Besoldung und einen Kartoffeln-Zehnten jährlich zukommen lassen.

In den Figuren der Soldaten am Thor hat Hogarth eine

traurige Skizze der französischen Soldaten jener Zeit gegeben. Die lange hagere Schildwache ist schrecklich, gierig späht sie nach dem Rinderbraten. Wie Herr Ireland bemerkt, scheint sie sogar in Ketten zu hängen. Aermer als der Kerl ist, kann man auch nicht werden; nicht einmal an sich selbst, denn er selbst hat sich nicht mehr zu verlieren. Eben so widrig ist der Anblick seiner Gefährten.

Es ist merkwürdig, daß die ausgetrocknete Schildwache sehr oft als Zierrath über die Ankündigungen gebraucht wurde, womit man in England viele Recruten einlud. Gemeiniglich pflegte man ihr einen gut genährten und montirten englischen Krieger gegenüber zu stellen, um den Contrast noch handgreiflicher zu machen. So hat also Hogarth's Genie auch in patriotischer Hinsicht genützt.

Die Soldatenröcke sind zwar, wie sich einer unserer geistreichsten Schriftsteller ausdrückt, die buntfarbigen Tuchstückchen, womit die Clavierfaiten durchflochten werden, und die dem Pöbel das unzeitige Tönen verbieten; allein die Franzosen waren unter ihren Ludwigen so zahm geworden, daß selbst viele Regimenter keiner Uniform bedurften. Auch wußten die Kriegsminister sehr gut, daß das Wesentliche eines Kriegsheers ohne äußerliche Gleichförmigkeit bestehen könne, und verschonten daher die Kassen mit dergleichen unnützen Ausgaben. Wenn man übrigens die magern Soldaten ansieht, so sollte man fast meinen, daß die damaligen königlichen Rathgeber diejenigen Maximen bereits ausgeübt hätten, welche Foulon beim Anfang der Revolution als etwas Neues vorschlug. Bekanntlich hatte er sich vorgenommen, sobald er Minister wäre, die Franzosen Heu fressen zu lehren. In der Menagerie konnte man freilich so etwas alle Tage sehen. Allein er hatte keine Zeit, diese ökonomische Staatsmaxime in Ausübung zu bringen. Die Einwohner einer Hauptstadt, die er „wie eine Wiese wollte mähen lassen,"

mäheten die Bastille der Erde gleich und ihm selbst den Kopf herunter.

Am Thor erblickt man noch die Lilien und einige vornehme Wappenthiere, an deren Druck und Krallen die Franzosen sich mit der Zeit ziemlich gewöhnt haben.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß der Originalkupferstich im Jahr 1749 herausgekommen und mit Hülfe von C. Mosley verfertigt ist. Man hat ihn in Balladen und selbst lateinisch besungen. Allein das lateinische Gedicht, welches von einem Schulmeister Townley herrührt, und von den Knaben zur Uebung declamirt wurde, ist nicht viel werth.